

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 19

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

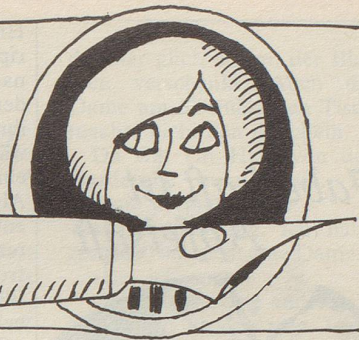
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Jagdszenen

Lieulich war die Maiennacht, Silberwölkchen flogen an meinem unverhangenen Stubenfenster vorbei. Im Zimmer weilte Mozart und brachte den Gipswänden Zaubrerflötentöne bei. Ich schwelgte in seliger Feierabendstimmung.

Da schlug die Türglocke Alarm, befahl meine Schritte zum Wohnungseingang. Skeptisch äugte ich durch den Spion, erkannte ein vertrautes Gesicht, stiess meinen Kopf in die herbe Korridorluft, begrüßte den Nachbarssohn Peter (zweiundzwanzig), forschte wenig begeistert ob des Eindringens harter Realität in meine sanfte Wachtraumwelt: «Was gibt's?»

Peter antwortete nicht gleich. Er wirkte aufgeregt, aufgekratzt, durchbebt von Stössen psychischen Wechselstroms. Schliesslich entliess er aus seiner Kehle Laute gedämpften Frohlockens.

«Was gibt's?» fragte ich wieder, diesmal um eine Nuance ungeduldiger. Peter fuhr mit der Hand über sein Après-Fussball-

dress, über die Stirn, mit dem Zeigefinger über den Nasenrücken, sorgte für Spannung, die mir Ameisen durch die Glieder hetzte. Dann verkündete der Sportsmann stolz: «Heute hat die Zahnstrasse 1 mörderisch zuge schlagen!»

Ich zeigte mich perplex. Zahnstrasse 1, echote mein schwacher Geist. — War unser Blockhaus zur Heimstätte eines senkrecht aufstrebenden Goalis avanciert? Hatte Peter, in einer Phase bestechenden Sturms und Drangs, den Ball direkt hinter die Linie des gegnerischen Tors gepfeffert?

«Bist du zum Star geworden?» suggerierte ich mit Fragezeichen, um im Falle eines «Nein» nicht zuviel Wind aus Peters geblähtem Hüterpulli zu nehmen. «Auf dem Spielfeld weniger», gestand der Jüngling, «eher in der Garderobe!» Peters Stimme stiess an die Grenze des Tirilierens.

«Wo? Wie? Werde präziser!» befahl ich, doch die Erzählung floss nun auch ohne meine interogativen Bohrungen.

«Wir haben einen gestellt. Den

Dieb vom letzten Dezember. Endlich auf frischer Tat ertappt...»

«Halt!» gebot ich. «Den Dieb von damals — woher weisst du, dass er es war?» «Wir vermuten es. Heute hatte er bereits ein Feuerzeug und eine Tonbandkassette an sich genommen. Wir überraschten ihn und seine Komplizen in der Umkleidekabine. Die beiden Mittäter sind uns leider entwischt. Aber Studer meint, der Geschnappte nenne ihre Namen bald.»

«Studer?» sann ich laut, «wer ist Studer?» «Natürlich Wachtmeister Studer, Zahnstrasse 1, vierter Stock.»

Ich erschrak. «Ihr habt die Polizei benachrichtigt», stellte ich, um einen neutralen Nebenklang ringend, fest. «War denn der mutmassliche Delinquent ein gefährlicher Bursche?» «Nicht direkt. — Einer, der jeweils vor uns trainiert. Vierzehn, ein Italiener.»

«Vierzehn, ein Italiener», speicherte mein Gehirn, wiederholte mein Herz. Ich stand stumm,

starr, fand den Mut nicht, Peter anzuschauen. In Augen zu blicken, die schon am Anfang der Schilderung jagdfiebrig gegläntzt hatten. Peter auf Verbrecherhartz. Mit dem Halali im Gehörgang. Der junge «Alte», Nullnullsieben im Kleinformat. Hinter ihm, als beelendende Vision, der Vierzehnjährige, der Italiener. Einer, der Kameraden bestahl. Bald Kameraden verpfeifen würde. Wachtmeister Studer vertraute seiner Aushorchmethode.

«Musstet ihr unbedingt die Polizei...» Ich verstummte nach diesem suggestiven Satzteil. «Du hättest Studer wahrscheinlich nicht geholt.» Peters Bass klang unsicher. «Ich weiss nicht. Wenn er wirklich letztes Jahr...» «Hundert Franken!» Peter schmettete den Betrag ans Trep pengeländer, als sollte es, die Summe multiplizierend, widerhallen.

Ich gab mich geschlagen, fühlte mich betroffen: Ilse (fünfunddreissig). Eine, die dieser Jugend nicht zu raten, nicht zu helfen vermag. Ilse

Lichtblicke

Eine dreitägige Bergwanderung meines Mannes mit unserer Tochter fiel beinahe ins Wasser, weil ich mir, seit sechs Wochen unpässlich, im letzten Moment einen zusätzlichen gesundheitlichen Zwischenfall geleistet hatte, den herunterzuspielen ich mich vergeblich bemühte. Ohne mein Wissen organisierten mir die Ausflügler fürs Wochenende als Freund und Helfer den Sohn Martin, nach der Ueberlegung: Elf Semester Medizin — nun lasst uns endlich Taten sehn! Das Letzte, was ich vor dem Einschlafen am Samstagabend hörte, war das Oeffnen und Schliessen von Schubladen — mein Mann packte nebenan seinen Rucksack — und das Klappern von Holz pantinen auf der Kellertreppe. «Aha, Vater und Sohn gedenken zu pokulieren.» Damit war ich auch schon «hinüber».

Am Samstag, gegen Mittag, die Wanderer waren längst über alle Berge, tauchte ein jammervolles Gesicht auf. «Mit dem

Wein muss etwas nicht in Ordnung gewesen sein. Schlecht ist mir nicht mehr, aber ein Grindweh habe ich, sag' ich dir...» Ich beschloss, Martin nicht mit Mitleid, sondern zu seiner Ablenkung mit einem Arbeitsauftrag hilfreich beizustehen. Ein Spannteppich sollte, nach vorhandenem Schema mit Massangaben, zugeschnitten und im Badezimmer verlegt werden. Auch ich legte mich, nämlich aufs Bett, und war wieder am Dösen, als mir bedrohliche Töne aus dem Badezimmer eine Inspektion geraten sein liessen, mit dem Resultat, dass ich 1. das Messer selbst in die Hand nahm, 2. mich um das Ausfüllen der Lücken bemühte, die sich in Anwendung der bekannten Regel: «Dreimal abgeschnitten und immer noch zu kurz» ergeben hatten. Als mir vor Schwäche der Schweiß aus den Haaren troff und ich nach einem Handtuch griff, nahm Martin dies als Signal für verbales Einschreiten: Er dirigierte mich lautstark ins Bett. Den Finisch mache er schon. Nein, Hunger habe er keinen. Erst der

